

verdanken. Überschauen wir das alles, so drängt sich eine andere Lösung des Problems der XV. Akklamation auf, als Mommsen sie gegeben hatte. Da Augustus diese Titulatur bereits auf der kampanischen Inschrift des Jahres 2/3 n. Chr. führt, mithin zu einer Zeit, wo von einem Siege in Armenien noch nicht die Rede sein konnte, fällt die Möglichkeit fort, eine Verbindung zwischen Armenien und dem IMP. XV herzustellen. Die Lösung ist darin zu sehen, daß M. Vinicius gleich im Beginn seines Kommandos bedeutende Erfolge aufzuweisen hatte, die der Monarch dadurch anerkannte, daß er sie zum Anlaß nahm, den Titel IMP. XV zu führen.

Wenn ich mich veranlaßt gesehen habe, diese Studie den Fachgenossen in der Germania vorzulegen, so war für mich der Gesichtspunkt bestimmend, daß sich in unserem Fall archäologische und historische Forschung in der glücklichsten Weise gegenseitig befruchten und ergänzen. Mein Freund Dragendorff hat mit archäologischen Mitteln den Sieg in Germanien erschlossen, den der Historiker fordern mußte. Die hier vorgetragene Lösung der XV. Akklamation habe ich — das sei mir gestattet auszusprechen — in einem Seminar meiner Rostocker Zeit, also vor 1914, gefunden. Ohne das Auftauchen des Kelches von Orbetello wäre ich wahrscheinlich nie dazu gekommen, sie zu veröffentlichen. Was die Archäologie dem Geschichtsforscher schenkte, empfängt sie nun mit Dank zurück. Indem die aus Anlaß germanischer Erfolge angenommene XV. Akklamation auf die Zeit nach 1 n. Chr., die XVI. auf Grund des Sieges in Armenien auf das Jahr 3 n. Chr. festgelegt werden konnte, zeigt sich, daß der arretinische Töpfer ein Denkmal vor Augen gehabt haben muß, das frühestens im Jahre 3 n. Chr. — aber auch nicht viel später — entstanden sein kann. Denn schon im zweiten Jahrzehnt wäre ein solches Siegesdenkmal im Hinblick auf die Varusschlacht wie auf den armenischen Mißerfolg eine arge Geschmacklosigkeit gewesen. Da die Dekorationsweise des Kelches von Orbetello noch durchaus die gleichen Charakteristika zeigt, die sich bei den ersten Arbeiten der frühen Töpferei des M. Perennius Tigranus finden, so bestätigt sich in der erwünschtesten Weise die neuerdings von H. Dragendorff, aber auch von A. Oxé vertretene Ansicht, daß die arretinische Reliefkeramik erst unter Augustus zu blühen begonnen hat.

Freiburg i. Br.

Walther Kolbe.

Eine verzierte Sigillataschüssel von Straubing.

Die Abb. 1, a—c wiedergegebene Schüssel der Form Drag. 37 ist ein Erzeugnis aus einer mittelgallischen Töpferei, wahrscheinlich aus Vichy¹. Auf den zwei großen Bruchstücken a und b ist die gesamte Verzierung erhalten. Man

¹ Während der Studienfahrt deutscher und donauländischer Bodenforscher im September 1937 wurde mein Freund E. Birley im Museum Straubing auf Bruchstücke einer verzierten Sigillataschüssel von außergewöhnlichem Interesse aufmerksam. Herr Birley machte sich Durchreibungen der Stücke und erhielt später durch die Freundlichkeit von Herrn Studienrat Keim, dem Leiter des Museums und die Vermittlung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz Gipsabgüsse, nach denen die beigegebenen Zeichnungen angefertigt sind. Da das Gefäß zu einer Gruppe gehört, mit der ich mich schon besonders beschäftigt hatte, bat mich Herr Birley, einige Zeilen darüber zu schreiben, wie es seiner Bedeutung zukommt.

unterscheidet zwei Felder. Das größere Feld enthält eine obere Zone von drei Girlanden (glatter Innenstreifen, außen eine Reihe kleiner Schleifen), verbunden durch Astragale; in der mittleren Girlande ein Vogel mit ausgebreiteten Schwingen, in jeder der beiden andern ein springendes Pferd. Unter den Girlanden läuft ein waagerechter Streifen aus dreiteiligen Blättern mit einer Perlsreihe oben und unten. Darunter senkrechte Teilung: links kreuzförmiges Ornament (diagonale Perlsreihen und vier Blättchen, verbunden durch gekreuzte Astragale), rechts waagerechte Unterteilung durch eine Perlsreihe, oben Blättchenmotiv, unten wiederholte Abdrücke eines DD-Monogrammes, vier auf Bruchstück a und fünf auf Bruchstück b.

Das kleinere Feld enthält große Medaillons mit Perlrand; in ihnen abwechselnd (a) ein kniender oder laufender Krieger mit Schild und Wurfspieß, dessen Schaft durch eine Perlsreihe gebildet wird (ähnlich in der Haltung dem Typus Déch. 142 = Oswald 203, aber größer) und (b) ein tanzender Mann mit Schild und Keule oder Schwert², rechts und links davon Felsen mit Schlange (Déch. 960 bis) auf den Kopf gestellt. Aus den vier Ecken des Feldes kommen gebogene Zweige, an ihren Enden zweimal Blättchen wie bei dem kreuzförmigen Ornament und zweimal spiralumwundene Knospen. Frei zwischen den oberen Zweigen stehen Rosetten aus sieben Punkten und (zusätzlich auf Bruchstück a) ein Abdruck des kleinen Pferdes über den Girlanden.

Die Felder werden durch Perlsreihen, eine kleinere und eine größere, abgegrenzt, mit sternförmigen Rosetten an den Verbindungsstellen. Der Eierstab ist klein und zierlich mit zwei eng beieinander stehenden Randstreifen und scharf ausgeprägten Rosetten am Ende der Zwischenstäbchen.

Die Schüssel ist ziemlich dickwandig (Abb. 1, c), im Querschnitt ist sie nicht halbkreisförmig, sondern fast rechteckig. Der Standring ist verloren³.

Die Art der Verzierung mit aneinandergereihten Girlanden über einem waagerechten Streifen, kleinem kreuzförmigen Ornament, Feldern, die mit kleinen Blättchen gefüllt sind, und von den Ecken ausgehenden Zweigen — was alles starken südgallischen Einfluß verrät — zeigt deutlich, daß die Schüssel in domitianisch-traianische Zeit zu setzen ist, und durch die Profilbildung wird dieser Zeitansatz unterstützt.

Die Bedeutung des Stückes liegt hauptsächlich in dem DD-Monogramm und den Verzierungstypen, die damit verbunden sind. Das Monogramm stellt den Typus II dar (nach der Aufstellung von T. D. Pryce und F. Oswald bei Wheeler, *The Roman Fort Near Brecon* 193), der dem mittelgallischen Töpfer Donnaucus (wahrscheinlich von Vichy) zugeschrieben werden konnte durch die Entdeckung einer Schüssel mit diesem Monogramm und gleichzeitig dem Stempel *Donnauci* außen unter dem Standring (F. Oswald bei Wheeler, *The Roman Amphitheatre at Caerleon*, *Archaeologia* 78, 1928, 177). Mit dem Namenstempel dieses Töpfers sind bisher keine anderen verzierten Scherben bekannt geworden, obgleich mehrere mit dem Monogramm gefunden wurden

² Der Stempel wurde ungeschickt eingedrückt, so daß sich der Abdruck des linken Beines zum Teil wiederholte.

³ In der Zeichnung ist er ergänzt worden nach dem Unterteil einer Schüssel mit dem gleichen DD-Monogramm, jetzt im Guildhall-Museum in London.

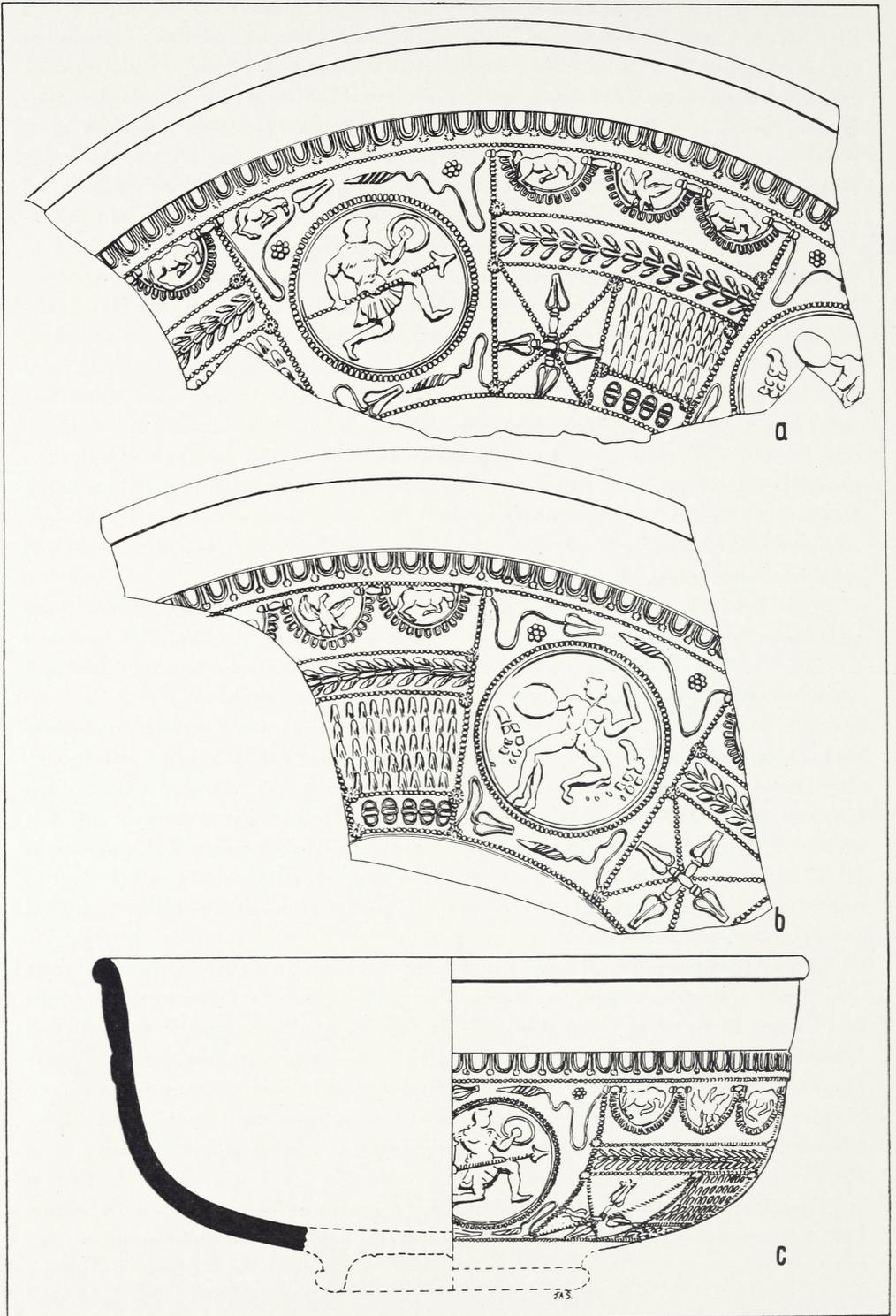


Abb. 1. Sigillataschüssel von Straubing. M. 1:2.

(hauptsächlich in London). Alle diese Bruchstücke kann man zusammen mit der Schüssel aus Straubing zuversichtlich dem Donnaucus zuteilen.

Dieser Töpfer arbeitete wie die meisten frühtraianischen Töpfer mit einer großen Anzahl von Bildtypen und in der verschiedensten Dekorationsweise. Die Entdeckung der Schüssel von Straubing, auf der eine Reihe von Bildtypen erscheinen, die von andern Scherben mit dem Monogramm Typus II bisher nicht bekannt waren, kommt deshalb sehr gelegen. Insbesondere kann der Eierstab dieser Schüssel dazu dienen, eine Anzahl anderer Scherben, auf denen die Bildtypen der Schüssel von Straubing wiederkehren, dem Donnaucus zuzuweisen, was bisher wegen des Fehlens seines Monogramms nicht möglich war. Dazu kommt noch, daß einige der Bildtypen auch von Töpfern verwendet wurden, die Zeitgenossen des Donnaucus waren und sicherlich in der gleichen Gegend arbeiteten.

So verwendete Ioenalis eine gleichartige Girlande mit kleinen Schleifen (auf einer Schüssel der Form Drag. 37 im London Museum A 2046 mit Stempel *Ioenalis f*), außerdem die Rosette aus sieben Punkten, die scharf ausgeprägte sternförmige Rosette und eine größere strahlenförmige Rosette, die auf der Straubinger Schüssel sich nicht findet, aber auf andern Scherben des Donnaucus erhalten ist. Ferner kehrt auf der gut bekannten Schüssel der Form Drag. 29 mit dem Stempel *Rānto f* im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt a. M. die Rosette aus sieben Punkten und ein ähnliches kleines Pferdchen wieder⁴.

Diese Bildtypen und verschiedene andere von Donnaucus ebensooft gebrauchte begegnen nun auf Schüsseln, die zuverlässig dem Ioenalis oder Ranto zuzuweisen sind und das kleinere DD-Monogramm (Typus I) tragen, aber außerdem auch auf Ware in dem unverkennbaren Stil des Donnaucus selbst, die ebenfalls mit dem Typus I des DD-Monogramms gestempelt ist.

Die Übereinstimmung im Stil ist überraschend, sogar hinsichtlich der Anordnung des Monogramms Typus I. Es wird — aber nur auf Gefäßen im Stile des Donnaucus selbst und nicht auf solchen im Stil des Ioenalis und Ranto — in waagerechten Reihen angeordnet und tritt auch an die Stelle des Eierstabes, eine beliebte Art, das Monogramm Typus II zu verwenden. Daher scheint kein anderer Schluß möglich, als daß das Monogramm Typus I ebenfalls die Marke des Donnaucus ist, und daß er sowohl Typus I wie Typus II verwendete. Von da aus erscheint weiter die Annahme gerechtfertigt, daß angesichts so vieler Bruchstücke im Stil des Ioenalis und des Ranto, auf denen das Monogramm Typus I zusammen mit Verzierungstypen des Donnaucus vorkommt, diese beiden Töpfer unmittelbar mit Donnaucus in Verbindung standen und wahrscheinlich das Monogramm Typus I gebrauchten, um anzudeuten, daß sie in seinem Betrieb arbeiteten.

Das Monogramm Typus I verwendeten auch andere Töpfer, von denen Austrus erwähnt sei, der es sehr häufig an Stelle von Rosetten an das Ende von Perlstäben setzte. Knorr (Blickweiler Textbild 35) bildet ein Bruchstück dieses Töpfers ab, auf dem ein großes Medaillon mit Perlrand ähnlich dem auf der

⁴ Mitt. über röm. Funde in Heddernheim 4, 1907, 147 Nr. 12 u. Taf. 22, 1 u. 11; Journ. of Rom. Studies 25, 1935, 65 Abb. 16.

Straubinger Schüssel wiederkehrt. Zudem ist in dem Medaillon die Tänzerin (wie Déch. 214 = Oswald 360, aber kleiner), die auch von Bruchstücken im Stil des Donnaucus in London bekannt ist, so daß Austrus mit Rücksicht hierauf und auf den häufigen Gebrauch des Monogramms Typus I sehr wahrscheinlich in seiner Frühzeit ebenfalls mit Donnaucus vergesellschaftet war und vielleicht einen DD-Typus-I-Stempel nach seiner Trennung von diesem zurückbehielt.

London.

Joseph Aloysius Stanfield.

Bronzebüste von Marnheim in Speyer.

Im März 1904 wurde in Marnheim, BA. Kirchheimbolanden, eine römische Bronzebüste gefunden, die später in das Historische Museum der Pfalz gelangte¹.

Die Büste, die eine Höhe von 20,8 cm und eine Schulterbreite von 15,6 cm aufweist, besteht aus 0,7–1,2 mm dickem Bronzeblech (Taf. 12, 1a u. b). Sie ist nach den feinen und zahlreichen Schlagspuren der Rückseite nicht gegossen², sondern getrieben, wofür auch der Umstand spricht, daß die Beschädigungen des Blechs in den Augenwinkeln, an der Nasenspitze, an den Lippen und am Kinn der Büste gerade die am weitesten vorspringenden Teile des Gesichts betroffen haben, wo durch die Treibarbeit das Blech am dünnsten ist. Die Bronze, die an verschiedenen Stellen der anscheinend etwas geputzten Oberfläche zum Vorschein kommt, zeigt einen warmen Goldton, die Patina ist im übrigen olivgrün; an manchen Stellen, z. B. in der Gegend der Ohren, am Halsring und an den Schultern, sitzt darüber ein rostroter Belag, der eher Sinterung eines eisenhaltigen Wassers als rote Färbung³ zu sein scheint.

Wie der Zustand des Blechrandes seitlich am Hals, an den Schultern und am unteren Abschluß zeigt, besaß die Büste nie einen Rückenteil (also Hinterkopf, Nacken usw.), sie ist vielmehr als Relief gearbeitet und scheint mit den Rändern auf einen Hintergrund aufgesetzt bzw. etwas in ihn eingelassen gewesen zu sein. Ein kleines rundes Loch am unteren Rand und zwei weitere seitlich am Oberarm sind sicher modern. Der ganze obere Rand von einem Ohr über die Stirn zum andern Ohr ist deutlich Bruchrand, der ganze Oberkopf ist verloren.

Das Gesicht zeigt ein breites Oval, die Stirn ist auffallend niedrig, die Nase gerade, mit breitem Rücken, Nase und Stirn bilden im Profil eine Linie ohne Knick. Das ganze Gesicht ist nach oben gerichtet, so daß das Kinn der am weitesten vorspringende Teil der Büste ist; dieser Richtung nach oben folgt auch das Auge, das weit geöffnet, groß und ausdrucksvoll gebildet ist. Die Oberlider sind scharf abgesetzt und mit schräger, die Wimpern wiedergebender Strichelung versehen, das Unterlid verläuft weich in die Wange. Die Pupille

¹ Der Landwirt J. Krehbiel in Marnheim machte den Fund bei der Erweiterung seines Kellers an der Kreuzung der Kaiserstraße und Wormser Straße. Die Bronze wurde von Oberstudienleiter a. D. Dr. L. Grünenwald angekauft und später dem Historischen Museum der Pfalz in Speyer überlassen. Fundumstände und Beschreibung bei L. Grünenwald, Urkunden und Bodenfunde zur Frühgeschichte der Pfalz (Sonderabdruck der Palatina 1926) [Speyer 1927] 50f. – Abgebildet mit der Bezeichnung Matronenbüste bei Hildenbrand, Der römische Steinsaal (Lapidarium) des Historischen Museums der Pfalz zu Speyer (1911) 82 u. 86 Abb. 8, danach Espérandieu VIII 6034 und Germ. Rom.² 4 Taf. 45, 5.

² So Hildenbrand und Grünenwald a. a. O.

³ Vgl. Grünenwald a. a. O.